

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 861

Ahrensburg, Donnerstag, den 6. November 1884

7. Jahrgang.

Das Ergebnis der Wahlen

liegt nunmehr vollständig vor, der Tag des Volksregiments ist so schnell vorbeigezogen wie alle andern Tage, wenn auch nicht aller Orten in gleicher Weise, denn während an vielen Stellen nur vereinzelt Wähler in traumhaft dunklem Drange zur Urne hinstanden, rückten an anderen, namentlich in den Großstädten, wo auch das politische Leben rascher pulst, oftmals ganze Scharen zielbewusster Reichsbürger auf das Gefechtsfeld, dessen schwerstes Geschütz kleine Zettelchen sind, von denen ein Mailüsterl Hunderte verweht. Das „souveräne Volk“ hat seinen Willen zum Ausdruck gebracht, wozu ihm nur alle drei Jahre einmal Gelegenheit geboten wird; es hat sein Urtheil gesprochen über Alles, was Anspruch darauf macht, im neuen deutschen Reiche ein Wortchen mitreden zu dürfen und es kann sich nur darum handeln, zu erfahren, ob das vielköpfige Richterkollegium selbst mit seinem Spruche zufrieden ist, oder sein kann!

Die tonangebenden Organe der Parteien haben sich bereits in Betrachtungen über das Resultat der Wahlen ergangen, und dasselbe hier mit Genugthuung und Freude, dort Resignation, in der sowohl Ingrimm als — Schadenfreude zum Vorschein kamen, beleitartikelt, je nachdem ihre „Farbe“ es erfordert, mitunter allerdings auch in allzu großer Voreiligkeit am Ziel vorbeigeechlossen. Die „Charakteristischen Symptome der Reichstagswahl von 1884“ wurden beleuchtet, als erst verschwindend wenig Resultate bekannt waren, allerdings lag zu einer so frühzeitigen Beurtheilung eine gewisse Berechtigung vor, da man sich auf zahlenmäßige Bestände stützen konnte, welche die Parteigruppierungen in den größten Städten ergeben hatten. Zahlen reden bekanntlich die lauteste und deutlichste Sprache, ihnen gegenüber wird jeder Abschwächungsversuch, jede Bemäntelung oder Verschönerung zu einem Kniff, dem der Fluch der Lächerlichkeit anhaftet.

Als Charakteristikum der letzten Wahl sind mehrere ihrer Resultate hervorgehoben worden, die allerdings auffällig in die Augen springen.

Die bedeutende Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen, das merkbare Erstarken der rechtsstehenden Parteien und die sichtbare Niederlage der Deutschfreisinnigen und der ihnen nahe stehenden demokratischen Volkspartei sind, trotzdem eine wesentliche Verschiebung der Majoritäten nicht zum Durchbruch gekommen ist, nicht zu läugnende Thatsachen. Aus denselben sucht jede Partei in ihrer Art Kapital zu schlagen, sei es zur eigenen Rechtfertigung, sei es zur Belastung des Gegners oder um eine plausible Erklärung für die erlittene Niederlage zu gewinnen. Es sind namentlich die großen Städte, in denen die auffälligsten Erscheinungen zu Tage getreten sind, so die Reichshauptstadt Berlin. In dieser wurden bei den letzten Wahlen rund 71 000 deutschfreisinnige, 69 000 sozialdemokratische und 56 000 konservative Stimmen abgegeben, dagegen 1881 89 000 fortschrittliche, 40 000 sozialdemokratische und 45 000 konservative Stimmen. Die deutschfreisinnige Partei hat also 18 000 Stimmen verloren, die konservative 11 000 und die sozialdemokratische gar 29 000 Stimmen gewonnen, ein Resultat, das wohl zu denken giebt und um so mehr, als es sich in Berlin ergeben hat, der Hauptstadt des Reiches, die aus der Neuordnung der Dinge in Deutschland den meisten Nutzen gezogen hat.

So sehr man bemüht gewesen ist, Schlüsse aus dem Wahlergebnis zu ziehen, um so oberflächlicher hat man sich bei Ermittlung der Ursachen verhalten. Freisinnige Parteiorgane begnügen sich damit, das gewaltige Anwachsen der sozialdemokratischen Partei als eine Folge des Sozialistengesetzes, oder letzteres als ein verfehltes Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie darzustellen und über das Erstarken der anderen antisozialistischen Fraktion mit einem vornehmen Achselzucken hinwegzugehen. Eins ist so unrichtig wie das Andere, denn wer erwartet hat, das Sozialistengesetz würde genügen, um die sozialdemokratische Bewegung aus der Welt zu schaffen, war mehr als thöricht und der Reichskanzler, der dies Ausnahmegesetz veranlaßt hat, hat solche Erwartungen keineswegs daran geknüpft. Das Wachsthum der Sozialdemokratie ist ein ganz naturgemäßes und die freisinnige Partei hat ihr gutes

Theil dazu beigetragen es zu fördern. Sie hat an ihrem eigenen Leibe erfahren, daß es höchst gefährlich ist, auch nur mit Namen zu spielen, denn daß es Leute geben kann, die auf die Bezeichnung „freisinnig“ Anspruch machen, die sich mit dem vollen Brustton der Ueberzeugung als alleinige und wahre Vertreter des „getnechteten“ Volkes aufspielen und doch für ein Ausnahmegesetz stimmen können, ist dem einfachen Menschenverstande durchaus unbegreiflich. Die Ansichten über die Existenzberechtigung des Sozialistengesetzes sind ja sehr getheilt, wir haben Freisinnige gefunden, die für das Gesetz waren und konservativ Gesonnene, die Gegner desselben waren, erstere gingen von dem Grundsatz aus, daß der Staat das Recht habe, sich vor den drohenden Gefahren zu schützen, letztere, weil sie das gleiche Recht für Alle respektirt wissen wollten, naturgemäß mußte eine Partei die Rechnung zahlen, die in solcher Prinzipienfrage nicht konsequent blieb. Die Abstimmung über das Sozialistengesetz war zweifellos ein Nagel zum Sarge der kaumgeborenen freisinnigen Partei und wenn die Wahlfreden auch von dem bekannten „Ich will es nicht wieder thun“ überfließen, so konnte dies in den betreffenden Kreisen höchstens ein mitleidiges Achselzucken erregen. (Schl. f.)

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 4. November. Am Donnerstag Abend findet eine Sitzung der Gemeindeverordneten statt, für welche die Erwerbung der freien Plätze zur Verhandlung steht. — Nachdem die Sachlage nunmehr geklärt ist, dürfte es an der Zeit sein, etwas näher auf den materiellen Inhalt des für die Gemeinde wichtigen Gegenstandes einzugehen. Die freien Plätze innerhalb des Gemeindebezirks sind seit mehreren Jahren Gegenstand der Verhandlung gewesen; seitdem der Gutsbezirk Ahrensburg mit seinen einzelnen Theilen aus den verschiedenen Gemeinden des Gutes ausgeschieden und zur Selbstständigkeit gelangt ist, reifte die Frage der Zugehörigkeit der freien Plätze heran und drängte zum Austrag. In den vielfachen Verhandlungen, welche diese

sie es, allein mit einander zu sein, und Paul verließ schnell, wie schon gesagt, die Stadt wieder, um anderswo einen neuen Wirkungskreis zu finden. Vorher hatte die Trauung seiner Schwester mit dem wiedergenesenen Holm stattgefunden, allein, entgegen den früheren Bestimmungen und auf besonderen Wunsch des Brautpaares, in ganz geräuschloser Weise.

Als die nunmehrige Frau am Altar sich umwendete, um den Glückwunsch der Jhrigen zu empfangen, da strahlten ihr feucht zwei Augen entgegen, und ohne die Uebrigen zu beachten, schlug Hedwig die Arme um Fanchons Hals und hielt sie in tiefer Bewegung lange, lange umschlungen. Niemand hörte, wie während der innigen Umarmung die stolzen Lippen flüsternd: „Verzeihe mir, Fanchon!“

Fanchon Periers Vermählungstag war gekommen. Sie hatte fest darauf bestanden, von dem Thurm aus, in dem sie so lange glücklich gelebt, den Weg zur Kirche anzutreten, und ebenso darauf, daß ihr die Thurmwohnung auch fernerhin zu eigen bleiben solle. Werner hatte gern eingewilligt, und so hatte Fanchon denn an ihrem Hochzeitstage selbst nochmals die alten Wände geschmückt. Hubert Reinhardts Bild lugte aus prächtigem Blumenschmuck hervor, mit Blumen geziert waren alle Räume und die Treppe hinab bis zur alten Thür. Zum letzten Male wollte sie allein in diesen Räumen, die ihr lieber waren, als die prächtigen Räume in dem Reinhardtischen Hause. Von dem langen Werk des Schmückens ruhte endlich die kleine Hand und sinnend schritt Fanchon von Stube zu Stube, bis sie endlich

Sein Lieb.

16

Novelle von Hans Wald.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).
XVII.

Mancherlei hatte sich nach jenem großen Brande, der das Gut Eouard Holms völlig vernichtete, zugetragen, was den Leuten in der Stadt zu vielen Redereien und manchem Kopfschütteln Anlaß gab. Da war zuerst der junge Herr Reinhardt von der Reise, die er am Abend vor dem Brande der Besichtigung seines künftigen Schwagers unternommen, nur auf einige wenige Tage nach der Heimath zurückgekehrt. Dann war er wieder abgereist und sein Vater erzählte Jedem, der ihn fragte, er habe in der Hauptstadt der Provinz ein neues Geschäft errichtet und dasselbe seinem Sohne übertragen. Man fand das erklärlich, schließlich, obgleich manche Prophetenstimmen laut wurden, die verkündeten, mit Paul Reinhardt werde es einst ebenso kommen, wie mit seinem verschollenen Onkel Hubert, „der es auch zu Hause nicht habe aushalten können.“

Es geschah aber noch mehr. Eines Morgens wurde das Firmenschild, welches über dem Eingange zum Reinhardtischen Hause befestigt war, wieder herabgenommen und durch ein neues ersetzt. Jetzt las man: Heinrich Reinhardt & Co. Wie mit Bligeschnelle hatte sich die Nachricht in der ganzen Stadt verbreitet. Allgemein fragte man sich: „Wer ist der neue Compagnon?“ Ganz

leicht hätten die Leute die Antwort erhalten können, wenn sie sich nur bemüht hätten, Herrn Heinrich Reinhardt zu fragen. Endlich geschah das auch, aber der Frager machte ein sehr verdugtes Gesicht, als ihm die Worte entgegentönten: „Mein Nefse Werner Nordmann.“

Das war eine neue Nuß, und um die zu knacken, mußte man schon gute Zähne haben. Sie versuchten es auch vergebens, und erst eines Sonntags in der Kirche, als der Prediger die Namen derjenigen verkündete, welche binnen Kurzem in den heiligen Ehestand treten wollten, kam die Aufklärung. Man hörte die Namen Werner Nordmann und Fanchon Reinhardt-Perier, und nun erst konnte man sich Alles enträthseln.

Nicht minder groß als das Erstaunen der guten Leute in der Stadt war übrigens das der betheiligten Personen gewesen, als sie in dem alten Schreibtiisch, an dem Fanchons Vater so oft gesessen, noch einen Brief an sein Kind fanden und darin zugleich seinen wahren Namen. Hatte Herr Heinrich bisher schon das junge Mädchen in sein Herz geschlossen gehabt, so kannte seine Theilnahme nun keine Grenzen mehr. Als sich der erste Freundessturm gelegt, hatte er Fanchons Bräutigam bei Seite gezogen, ihm erzählt, wie das junge Mädchen durch ihr Vermögen, das sie ihm willig überlassen, schon halb und halb Theilnehmerin in der Handlung sei, und jetzt sollte sie es nun ganz durch ihren künftigen Gatten werden. Nordmann hatte nicht lange gezögert, ein kräftiger Handschlag besiegelte das Uebereinkommen.

Das Wiedersehen zwischen Fanchon und Paul Reinhardt war sehr einsylbig. Beide vermieden

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Kreisarchiv Stormarn V 6

Frage bei den zuständigen Körperschaften und Behörden zur Folge hatte, konnte selbstverständlich zunächst nur erörtert werden, welcher politischen Gemeinde die Plätze zuzulegen seien, ob dem Gutsbezirk, dessen Besitzer das Eigentumsrecht geltend machte, oder dem Gemeindebezirk, innerhalb desselben die Plätze belegen wären und dessen Vertretung theilweise der Anschauung war, daß die Plätze Eigentum der Gemeinde seien, resp. diese Nutzungsrechte an dieselben habe. Dem Kenner der geschichtlichen Entwicklung der hiesigen Verhältnisse mußte diese Auffassung, namentlich soweit sie auf Eigentumsrechte erstreckt wurde, gewagt erscheinen, um so mehr als sich Beweismittel sowenig für das Eigentums- als für das Nutzungsrecht erbringen ließen. Dem faktischen Besitzstande gegenüber, in dem sich die Guts herrschaft befand, verschlug es nicht, daß vor Jahren bei der neuen Landesvermessung in den Katastern die Gemeinde als Besitzerin und der Guts herr als Prästendent aufgeführt wurde, da dies die rechtliche Seite der Frage in keiner Weise präjudiziert. Die Verhandlungen über die politische — nicht die rechtliche — Zugehörigkeit der Plätze endeten schließlich mit dem Kompromiß, daß dieselben dem Gemeindebezirk einverleibt und dagegen einige kleinere, abseits der Feldmark liegende Grundstücke dem Gutsbezirk zugelegt wurden. Inzwischen hatte aber auch die Besitzfrage zur Entscheidung gedrängt, da die Guts herrschaft zwei Stücke der Plätze zu Bau stellen verkauft hatte und darauf Gebäude errichtet worden waren. Die Interessen der Anwohner der großen Straße erschienen dadurch, daß ihre Grundstücke von dieser abgeschnitten und in den Hintergrund gerückt wurden, empfindlich bedroht, zumal da ihnen nicht die Front einer Häuserreihe, sondern die Rückseite mit den keineswegs angenehmen Anzügen zugekehrt wurden. Gefährdet erschienen auch besonders die allgemeinen Interessen des Ortes, da derselbe durch den Fortgang der Bauhätigkeit in dieser Richtung seinen Charakter als ländlicher, mit Naturschönheiten gesegneter Ort verlieren mußte. Dies mußte umsomehr ins Gewicht fallen, als die schönen Anlagen in der Umgebung des Schlosses seit Jahren sowohl dem hiesigen Publikum als auch dem fremden Besuchern verschlossen geblieben sind, es machte sich die Befürchtung geltend, daß, falls der Rest von Anlagen (Lindenalleen) den neuen Verhältnissen zum Opfer falle, der für Ahrensburg unschätzbare Fremdenbesuch eine Abschwächung erfahre, die schwere Nachteile im Gefolge habe. Diese Gründe, Schutz der Anlieger der großen Straße und Conservirung des Fremdenverkehrs waren ebenso zutreffend als schwerwiegend und da sich ein anderes Mittel nicht bot um den bedrohten Interessen zu Hilfe zu kommen, entschloß sich die Gemeindevertretung, mit der Guts herrschaft über den Erwerb der Plätze in Verhandlung zu treten. Die recht schwierige Sache ist jetzt soweit gediehen, daß der Abschluß bald erfolgen kann, die Frage ist jedoch durch nicht direkt zur Sache gehörende Dinge etwas kompliziert worden. Die Sorge der Gemeindevertretung war darauf gerichtet, vor allen Dingen zu einem so reinen Abschluß zu gelangen, daß für spätere Zeiten Complicationen ausgeschlossen blieben, man wollte innerhalb des Gemeindebezirks absolut freie Hand

gewinnen, um ungestört durch dritte Personen den Entwicklungsgang der eigenen Einsicht anpassen zu können. Daß ein solcher Standpunkt nicht ohne schwere Opfer zu erreichen sein würde, war jedem klar und der Kampf um ideale Zwecke und materielle Rücksichten hat nicht allein in der Einwohnerschaft sondern auch in der Gemeindevertretung arg genug geübt. Von der Guts herrschaft wurde für die Ueberlassung der Plätze an die Gemeinde als Eigentum die Summe von 14 000 Mk. gefordert und ferner, daß dem Guts herrn die Jagd auf der Feldmark Ahrensburg demnächst auf 12 Jahre für eine jährliche Pacht von 60 Pfg. per Tonne überlassen werde. Hieraus entstanden bedenkliche Complicationen, da nicht der Gemeindevertretung, sondern den Landbesitzern die Jagdverpachtung zusteht. Letztere hatten bisher jährlich 600 Mk. an Jagdpacht erhalten und forderten nunmehr, gestützt auf die Aussicht, einen noch höheren Preis erzielen zu können, 700 Mk. jährlich, lehnten auch gleichzeitig die 12jährige Pachtzeit ab und stellten die Jagd der Gemeinde nur auf 6 Jahre zur Verfügung. Da alle Schritte, für die Gemeinde günstigere Bedingungen nach beiden Seiten hin erfolglos blieben, so beschloß die Gemeindevertretung vor ca. 3 Monaten, die von dem Guts herrn geforderte Kaufsumme zu bewilligen und demselben die Jagd von 1885 ab auf 6 Jahre für den gebotenen Preis anzutragen. Für die Dauer dieser Jagdpachtzeit hätte also die Gemeinde die Differenz zwischen dem Gebote des Guts herrn und der Forderung der Landbesitzer mit ca. 150 Mark jährlich zu begleichen, dieser Zuschuß fällt nachher selbstverständlich weg. Diese Differenz ist kürzlich Seitens des Guts herrn angenommen worden und wird nun am Donnerstag weiter darüber verhandelt werden. Falls die Sache perfekt wird, gehen gemäß den gepflogenen Verhandlungen folgende Parzellen in den freien Besitz der Gemeinde über: 1) Der Marktplatz; 2) die freien Plätze und Teiche mit ihren Anhängeln und Uebergängen zu beiden Seiten der großen Straße von Hotel Posthaus zc. bis zu dem Weismannschen, resp. Lehmannschen Grundstücke; 3) die Parzellen seitwärts der Straße Lohse, rechts und links von der Hauptstraße; 4) die westlich des Mondeels liegenden Parzellen (Vorgärten) des Orieisenbergischen, Stegmannschen und Briehnschen Grundstücks; 5) die Parzelle, auf welcher das Spritzenhaus steht, soweit sie nicht früher Teich war (der sog. Kiemerteich gehört nicht dazu); 6) die beiden Alleen (Hagener und Manhagener bis zur Bahn). Zwei kleine Ecken vor dem Amtsgericht und der Brauerei sind aus dem Handel zurückgezogen. — Daß den Interessen der Gemeinde mit dem Erwerb der Plätze gedient ist, wird kaum bestritten, Anstoß erregt allerdings die Höhe und da die Höhe der dazu erforderlichen Summe. Die Regierung hat in Aussicht gestellt, daß sie zu einem auf 50 Jahre vertheilten Abtrag der zu kontrahirenden Schuld ihre Einwilligung erteilen werde und dies ist zweifellos eine große Erleichterung. Den Bedenken gegenüber, welche aus der Steigerung der Gemeindelasten durch diese Erwerbung erwachsen, sollte man doch nicht vergessen, welche Anstrengungen andere Ortshafte machen, um den Fremdenverkehr heranzuziehen, während wir in der glücklichen Lage sind, denselben nur konserviren

zu dürfen und was nicht außer Acht zu lassen ist, bis jetzt noch keinen Pfennig hierfür verwendet haben. Ferner fällt ins Gewicht, daß alleine aus den Plätzen für Marktstandsgelder, Grasnutzung zc. ein jährlicher Reingewinn von ca. 200 Mk. erzielt wird, daß einzelne Theile, deren Besitz für die Gemeinde von unwesentlicherer Bedeutung, verhältnismäßig hoch verwertet werden können und daß der weitans größte Theil des zu Erwerbenden seiner vorzüglichen Lage wegen stets seinen Werth behalten muß, für den zu zahlenden Preis also ein entsprechendes Werthobjekt eingetauscht wird. Wir halten aus den vorstehenden Gründen die in Rede stehende Erwerbung als den Interessen der Gemeinde entsprechend dringend geboten.

— Als der zwischen hier und Trittau verkehrende Landbriefträger Habel heute Abend von Trittau zurückkehrte, wurde er auf der Landstraße auf Hamburgischem Gebiet bei dem Gehölz, welches zu der Besitzung des Herrn Tieg „Hamburger Wald“ gehört, angefallen. Während das kleine Postfuhrwerk in ziemlich reichem Trabe die etwas bergab führende Straße passirte, sprang von der Seite aus, wo das Gehölz liegt, ein Mann auf den Wagen zu und rief: „Halt!“ Der Postbote wollte schon, in dem Glauben, es sei ein Bekannter, der ihn anriefe, den Lauf des Pferdes aufhalten, hörte aber gleich darauf, daß der Mann Jemandem zurief: „Feuer“, trieb nun sein Pferd zu schnellstem Laufe an und entkam unbehelligt. Eine Frau aus Neumünster, welche als Passagier mit der Post von Trittau gekommen war, sprang bei dem Rufe „Feuer“ erschreckt von ihrem Sitze und schrie voller Schrecken laut auf; sie behauptet mit Bestimmtheit, gesehen zu haben, daß ein zweiter Mann von der andern Seite des Weges, von der Grandgrube der Wittve Witten aus, auf den Wagen zugekommen sei. Glücklicherweise eilte das zu höchster Schnelligkeit angetriebene Pferd so rasch davon, daß die Strolche selbst mit Schußwaffen den Zusassen nichts anhaben konnten, da die selben nach der Rückseite zu ziemlich gedeckt saßen. Die Frau war so aufgeregt, daß sie ihren Voratz, mit dem letzten Bahnzuge von hier nach Oldesloe zu fahren aufgab und hier übernachtete. Die Strolche haben jedenfalls in der Voraussehung, daß der Postwagen Geld oder Werthgegenstände mit sich führe, den Ueberfall geplant.

— Eine außergerichtliche Einigung streitender Parteien darüber, an die Stelle eines von dem Kläger nachzusuchenden Arrestes eine von dem Beklagten freiwillig zu bestellende Sicherheitsleistung treten zu lassen, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts I. Zivilsenats vom 24. September d. J. rechtlich ebenso zu behandeln, wie der Fall der gerichtlichen Anordnung eines Arrestes auf Ansuchen des Klägers; es sind daher die dem Beklagten aus der Kautionsbestellung erwachsenen Spejen als Kosten des Rechtsstreits zu betrachten, welche der Kläger, wenn er unterliegt, ohne Rücksicht auf ein ihm zur Last fallendes Verschulden zu tragen hat.

† Trittau, 4. November. Ein in Köthel dienendes Mädchen wurde am Sonntag Abend in der Dämmerung, als sie von einem Besuch, den es ihren in Linau wohnenden Eltern gemacht hatte, zurückkehrte, auf dem Wege durch das Gehölz Habuße von zwei Strolchen überfallen. Die

vor dem Bilde ihres Vaters stehen blieb. Von dem reichen Blumenstör schienen auch die strengen Züge des schwer geprägten Mannes verklärt.

„Er segnet mich, gewiß, er segnet mich,“ lispelte sie leise vor sich hin. Thränen stiegen in die sonst so klaren braunen Augen und perlten langsam die blühende Wange hinab. „Hätte er doch den heutigen Tag erlebt!“

Da pochte es an der Thür! Werner kam, seiner Braut mit dem Gutenmorgengruß ein prächtiges Bouquet zu überbringen und ein Viertelstündchen noch mit Fanchon allein zu sein. Später erschien ja Hedwig, die sich ausdrücklich den Schmuck der jugendlichen Braut ausbedungen. Er sah die Thränen in des Mädchens Augen, doch seinen Mund, den er zur Frage öffnen wollte, verschloß ein Kuß Fanchons. Sie führte ihn schweigend zum Bilde ihres Vaters und dort standen sie lange wortlos Hand in Hand.

„Er sieht uns, Fanchon, und hört mein Versprechen, Dich glücklich zu machen, mein einziges, holdes Lieb!“ flüsterte Werner, die heilige Stille unterbrechend und das braune Köpfchen zärtlich an sich ziehend.

„Dein Lieb!“ war die innige Antwort der Ertrübenden, der jetzt das kurze Wörtchen der beste Ausdruck ihres ganzen seligen Glückes zu sein schien.

E n d e .

Ein Abenteuer in den Sümpfen von Louisiana.

Skizze von G. Nipon.

Ich war noch ein ganz junger Mensch, als ich ein Abenteuer in den Sümpfen von Louisiana erlebte — es sind jetzt fast dreißig Jahre her, spielte also zur Zeit, da die Sklaverei dort noch in voller Blüte stand —, aber vergessen habe ich es nicht, und werde es niemals vergessen.

Unsere Familie hatte einen Verwandten, der vor Jahren nach Mexiko ausgewandert war und sich am Mississippi, in der Nähe des Red River, niedergelassen hatte. Er baute dort Baumwolle und trieb Schweinezucht, hatte große Viehherden und sandte alljährlich riesige Mengen von Wolle, Speck und Häuten nach New-Orleans. Er stand bei uns in dem Rufe kolossalen Reichthums, und jene Romantik umgab ihn, die mit einem abenteuerlichen Leben und für uns geheimnißvollem Erwerben in jener Halbwildniß verknüpft ist.

In unserer norddeutschen Heimath war Alles das Gegentheil von Romantik; es ging alles so nüchtern, geregelt und gewöhnlich zu, wie nur irgend möglich. Man säet alljährlich seinen Roggen und Hafer, seine Kartoffeln und Buchweizen im Frühling und erntet im Herbst; in den sorgfältig durchforsteten, lichten Waldungen giebt es Hasen, auch zur Seltenheit einen Hirsch, ein Reh, an den Seefern Nebhuhn, auch eine Wildente. Damit ist jedoch die Jagd fertig, und Abenteuer kann man höchstens mit einem davongejagten Knecht, der rachfüchtig ist, erleben.

Wie leuchtete dagegen das Land, wo mein Dinkel sich aufhielt, in zauberhaftem Schimmer! Dort an den Ufern des Mississippi dehnten sich die endlosen Prairien voll wilder Heerden von Büffeln, in den urwaldähnlichen Sümpfen wimmelte es von Bären, Wölfen, Damhirschen, Wildschweinen, Alligatoren und sasanartigen Vögeln — jeder Schuß sozulagen ein Treffer und die Jagd so interessant wie ein Romantapitel. Dann das originelle Farmerleben mit den Sklaven — damals war von einer Emanzipation und einem Kriege deshalb noch gar keine Rede. Jene ferne fremde Welt lockte mich mit unwiderstehlicher Macht, und als ich meiner Militärpflicht genügt hatte, führte ich den längst gefaßten großen Entschluß aus, zu meinem Onkel nach dem Meeresbusen von Mexiko zu reisen.

Nun, die Reise dauerte lange und war beschwerlich — es verging fast ein halbes Jahr, bis ich endlich in New-Orleans von ihm in Empfang genommen und auf seine Besitzung, etwa zwölf Stunden von dieser Hauptstadt des Landes entfernt, geführt wurde.

Mein Onkel war ganz Farmer geworden: ernst, schweigsam, nachdenklich und spekulativ; nur sein humoristisches Lächeln und sein lustiger Spaß ab und zu erinnerten an seine gemüthliche mecklenburgische Heimath. Er war mit einer Hamburgerin verheiratet, und wir saßen, Schokolade trinkend, auf der Veranda und schauten auf ein großes Zuckersfeld, eingefast von palmenähnlichen Gesträuchen, wo Schwarze, nur mit kurzen weißem Pantalons bekleidet, arbeiteten.

„Solch ein Kerl ist mir vor acht Tagen da-

selben Gesicht, Baarsch die Sch Dpfer kam da wo aus wurde. groß, d werden Thät v arretirt daratied

Laden ein Ein die selbe die Lad Weise Auch d gesucht Wie in ganze Kleinig war es denn d

Al versuch einem Namen mit de Hause neben wahren foubittie und do Währei war W auf di Müller getrunkt legte, ein Ha sein Dr Anfrer Angrei tigen D Hüfte. feiner bisher sehende man ei lich h dann a weden, hat Ha Geldbe

* * * schiebe stuh a sind, f Archiv (10 u Schafe haben Stran stark

vongel verdr sind mir, — di sind g „Hat waren Hund in die ihm

verhu mit u da ta wund brate Hech

ja b

ich, mäch Th ein, laß



3

zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Ruhestörern, bei welchem zahlreiche Personen todt oder verwundet blieben, auf Seiten der Polizei wurden allein 11 Mannschaften getödtet; erst durch Einschreiten des Militärs konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Mannigfaltiges.

Das größte Aufsehen erregt in Hannover die Verhaftung des 56 Jahre alten Direktors der dortigen Taubstummenanstalt, E. Köpfer, auf Grund einer Requisition der königlichen Staatsanwaltschaft in Osnabrück. Dem Verhafteten, welcher vor etwa 6 bis 7 Jahren Direktor der Osnabrücker Taubstummenanstalt war, wird zur Last gelegt, daß er in seiner früheren Stellung mit ihm anvertrauten taubstummen Mädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen habe. Inwieweit sich dieser Verdacht bestätigen wird, bleibt der weiteren Untersuchung vorbehalten. Die Ueberführung des Verhafteten nach Osnabrück steht bevor. Derselbe stand in Hannover in allgemeiner Achtung, und dieses Vorwommniß ruft um so mehr die lebhafteste Theilnahme hervor, als K. auf dem Gebiete des Taubstummenwesens eine Autorität war und sich um die Methode der Ausbildung der Taubstummen große Verdienste erworben hat.

Das Verbrecher-Quartier in Florenz. In Florenz, dem „Athen am Arno“, giebt es ein Quartier, welches dem Verbrechen und dem Elend als ein Schlupfwinkel dient, wohin sich kein Fremder ohne genügenden Schutz wagt und wo die Polizei nur in einer Zahl von etwa einem Duzend handfester Männer auftritt. — Jenes Quartier besteht aus einem Konglomerat schmutziger Straßen, welche ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden, und keineswegs zu den allgemeinen Verkehrsadern gehören. Hier haust der Abschaum der Bevölkerung. Man sieht die engen Winkelstraßen von Menschen wimmelnd, welche, oft nur halb gekleidet, auf der Straße alles mögliche betreiben. Läßt sich dort ein fremdes Gesicht, ein anständig gekleideter Mensch sehen, so erregt dies das größte Aufsehen, aller Augen richten sich auf den Fremdling, man spricht leise mit einander und bald hat der letztere eine Begleitung, die ihm unheimlich wird. In diesem Quartier stehen alle Häuser miteinander in Verbindung, Schleichwege, Schlupfwinkel sind überall. Auch die Dächer kommunizieren miteinander, überall sind kleine Treppen angebracht, oder Leitern in Bereitschaft, um den Weg von einem Hause zum andern zu machen. So ist es möglich, daß ein Verbrecher hier den Händen der Polizei auf die bequemste Weise entgeht. Die Polizeiagenten, so tüchtig sie sein mögen, sind natürlich nicht geübt im Erklettern von Mauern, die Schleichwege, Treppen, Gänge sind ihnen unbekannt, und wenn sie oft wädhnen, daß sie ihre Beute erwischt haben, so ist diese ihnen für gewöhnlich entgangen. — Die dortige Bevölkerung hängt wie Kletten aneinander, hat ihre Geheimsprache, ihre geheimen Zeichen, und keiner verrätth den andern.

Unsicherheit. „Die Zustände in unserer Stadt sind schauerhaft. Gestern Abend hab' ich in meiner Börse 20 Mk. gehabt — heute früh schau' ich hinein — nicht ein Pfennig ist mehr da!“ — „Also gestohlen?“ — „Weileib! Vertrunken!“

Redaktion, Druck und Verlag von G. Biese in Ahrensburg.

Strände ein mit Ballast beladenes Schiff, dessen Mannschaft gerettet wurde. Jedemfalls aber haben die Dünen und unsere Ufer starken Schaden gelitten und werden dieselben während des nun tobenden Sturmes vielleicht noch größeren Schaden leiden. In Reitum wehten zwei Häuser fast ganz um und anderen stürzten Mauern und Giebel ein. In Morjum wehte ebenfalls ein Gebäude um. Die Fluth stürzte in rasender Schnelligkeit über die Ufer, allerdings kam sie des starken Windes wegen nicht so hoch als am Montag Morgen, wird aber mit desto stärkerer Wucht gegen die Deiche des Festlandes und gegen unsere Dünen gewüthet haben. Selbst gut gelegte Schieferdächer sind beschädigt worden und die losgelösten Schieferplatten haben in anderen Häusern Fenster eingeschlagen. Kurz, überall erblickt man die zerstörenden Wirkungen dieses furchtbaren Unwetters. — Als dieser Tage in der Eisenbahn-Reparatur-Werkstatt zu Neumünster ein außer Dienst gestellter Post-Waggon auseinandergenommen wurde, fanden sich zwischen den Wandungen zwei Briefe vor, die an diesem außergewöhnlichen Orte jahrelang gelegen hatten, nämlich der eine ca. 7 und der andere ca. 5 Jahre. Der eine der Briefe soll nach Amerika, der andere nach Hamburg bestimmt gewesen sein und werden die Adressaten sich nicht wenig wundern, falls ihnen noch jetzt die alten Schreibstücke zugehen sollten.

Deutsches Reich.

Die „Bezerzeitung“ erfährt aus Minden vom 31. Oktober, daß in der vergangenen Nacht ein doppelt verschlossener Raum auf der Eisenzeche Viktoria unter Aufwendung großer Gewalt erbrochen und ein dazwischen lagerndes Quantum Dynamitpatronen im Gesamtgewicht von 95 Pfund gestohlen worden sei. Thäter und Sprengmaterial wurden bis jetzt nicht entdeckt.

Ausland.

Großbritannien. Die Lage im Sudan hat eine für die englische Regierung wahrscheinlich verhängnißvolle Wendung genommen. Wie die „Times“ melden, hat der Khedive an die Königin von England und den Prinzen von Wales die Nachricht gelangen lassen, daß Khartum gefallen und General Gordon in die Gefangenschaft des Mahdi gerathen sei. Monate lang hatte Gordon unter den ungünstigsten Verhältnissen sich in Khartum gehalten, ohne daß die englische Regierung Maßregeln ergriff, ihm zur Hülfe zu kommen. Die schließlich halbwillig angeordnete Expedition nach Khartum ist zu spät gekommen; nachdem General Gordon noch kürzlich einige Erfolge gegen die Aufständischen errungen, waren seine Kräfte erschöpft und die Aufständischen haben das bis dahin glücklich verteidigte Khartum eingenommen. Die Regierung hat die Nachricht für unwehr erklärt.

Amerika. Bei einer politischen Versammlung in Neu-Zerbia (Louisiana) kam es zu Ruhestörungen, wobei 6 Personen getödtet und viele verwundet wurden.

Afien. Aus Hyderabad wird gemeldet, daß anlässlich des Mohurram-Festes Excesse der arabischen Bevölkerung vorgekommen sind. Es kam

selben banden dem Mädchen ein Tuch über das Gesicht, schleppten es ins Dickicht, raubten ihre Bauschaft von 3 Mark und 50 Pfg., zogen ihr die Schuhe von den Füßen und begingen an ihrem Opfer noch andere Schändlichkeiten. Halb todt kam das 24-jährige Mädchen in Köthel an, von wo aus sofort ein hiesiger Arzt zur Hülfe gerufen wurde. Die Angit des armen Mädchens war so groß, daß sie von zwei Personen im Bette gehalten werden mußte, so heftig zitterte sie. Zwei der That verdächtige Menschen sind, wie wir hören, arrestit worden; das Mädchen liegt schwer krank darnieder.

In der vergangenen Nacht wurde in dem Laden des Herrn Kaufmanns Diederich hier selbst ein Einbruch verübt. Der oder die Diebe hatten eine Fensterscheibe sorgfältig herausgenommen und dieselbe fast unverfehrt ans Haus gestellt, und die Ladenkasse erbrochen, welche jedoch glücklicher Weise am Abend vorher geleert worden war. Auch das Kull hatten sie erbrochen, alles durchgesucht und schließlich eine englisch-lederne Kiste im Werthe von 9 Mk. mitgenommen. Eine ganze Anzahl von Spazierstöcken sowie andere Kleinigkeiten lagen draußen umher; um Schwaaeren war es den Einbrechern wohl nicht zu thun gewesen, denn davon fehlte nichts.

Altona, 3. Novbr. Ein schrecklicher Mordversuch wurde in der Nacht zum Sonntag von einem 18 Jahre alten Kellner aus Paderborn, Namens Halsband, an einem Kollegen Müller, mit dem er seit dem 1. September d. J. in dem Hause Große Bergstraße 56 bei einer dort wohnenden Wittve logirte, verübt. Beide hatten während des Sommers in dem Seebade Bäumum conditionirt, sich dort einige hundert Mk. erspart und dann die gemeinschaftliche Wohnung bezogen. Während Halsband sein Geld schnell durchgebracht, war M. noch im Besitze von ca. Mk. 300 und auf diese hatte es Halsband abgesehen. Als Müller am Sonntag Morgen gegen 3 Uhr angetrunken nach Hause kam und sich ins Bett legte, stürzte sich H. auf ihn und versuchte ihm ein Handtuch in den Mund zu stopfen, indem er sein Opfer zugleich am Halse würgte. Mit letzter Anstrengung gelang es Müller sich von seinem Angreifer zu befreien, indem er ihm einen kräftigen Fußtritt versetzte. Sodann schrie er laut um Hülfe. Halsband entfloß hierauf unter Mitnahme seiner bereit stehenden Effekten und wurde er bisher nicht ermittelt. Er trägt reduziert aussehende Kellnerleidung. In seinem Bett fand man einen Strick und zwei Schlingen; vermuthlich hat er seinen Genossen erst erwürgen und dann aufhängen wollen, um den Schein zu erwecken, als habe sich dieser selbst umgebracht. M. hat Halsband in der letzten Zeit wiederholt mit Geldebeträgen unterstützt.

Kleine Mittheilungen. Ueber verschiedene Unglücksfälle, welche durch die Sturmfluth am 26. und 27. Oktober veranlaßt worden sind, schreibt man der „Kiel. Z.“ von Sylt: In Archsum ertranen 2 dortigen Eingewesenen 19 (10 und 9) Schafe; auch von Tinnum finden wir Schafe im Treibwall. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Marschuser an der Südseite und der Strand und die Dünen an der Westseite Sylts stark gelitten. Am 28. Oktober strandete am Lister

vongelaufen,“ sagte mein Onkel plötzlich mit sehr verdrießlichem Gesicht, und „fünfhundert Dollars sind jetzt hin. Die Kerle haben's zu gut bei mir,“ brummte er. „Die Spanier verstehen's — die echten Yankee's auch — aber wir Deutsche sind gutmüthige Schafe.“

„Seit acht Tagen ist er fort?“ fragte ich. „Hat man ihn nicht gesucht?“

„Natürlich,“ erwiderte mein Onkel. „Wir waren ihm sechs Mann zu Pferd und mit zehn Hund auf der Spur. Der Bursche lief aber in die Sümpfe, in die Swamps, und wer kann ihm denn da folgen?“

„Er muß längst verhungert sein,“ warf ich ein. „Verhungert?“ Mein Onkel lachte. „Dort verhungert! Der Bursche hat meine beste Flinte mit und wenigstens Munition für fünfzig Schuß — da kann er ein halbes Jahr wie ein Baron leben.“

„Aber wovon denn, Onkel?“ fragte ich verwundert. „Wovon?“ brummte mein Onkel; „von Rehbraten und Fasanen, von Schinkenkeulen und Geklebern.“

„Ist er denn ein Jäger?“ fragte ich zweifelnd. „Was Jäger,“ meinte mein Onkel, „er braucht ja bloß anzulegen und loszudrücken.“

„Ist die Jagd dort wirklich so leicht,“ sagte ich, sofort im höchsten Grade nimrodlich, „so möchte ich wahrhaftig dort auch einmal jagen. Ich bin ja deshalb hauptsächlich hergekommen.“

„Nun, Du bist aufrichtig,“ fiel mein Onkel ein, und auch meine Tante lachte herzlich. „Aber laß das lieber sein,“ fügte er hinzu.

„Du bringst doch nichts nach Hause,“ meinte meine Tante.

„Das wäre doch wunderbar,“ stritt ich, „wenn ein Schwarzer, der nicht Jäger ist, dort von Hirsch und Reh, von Fasanen und Wildschwein in Saus und Braus leben kann, und ich, ein ehemaliger Scharfschütze und tüchtiger Jäger nichts treffen sollte.“

„D, treffen wirst Du schon etwas,“ erwiderte meine Tante.

„Aber nach Hause bringen thust Du nichts,“ ließ mein Onkel sich vernehmen.

„Dafür sind ja doch die Hunde da, die das Wild holen oder wenigstens marfiren,“ wehrte ich mich.

„Wir haben vortreffliche, gut geschulte Jagdhunde,“ bestätigte darauf mein Onkel, „jedoch in den Sümpfen ist der Hund keinen Augenblick vor den Alligatoren sicher, das weiß das Thier, und deshalb hält es sich dicht bei seinem Herrn, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt, und läßt den schönsten Hirsch Hirsch sein.“

„Ihr jagt ja doch auch, und auf eurem Tisch prangen Hirsch- und Reh- und Fasanenbraten und Wildbergschinken, wie zaubert ihr das denn heim?“ warf ich etwas gereizt ein.

„Lieber Junge,“ antwortete mein Onkel, „wir sind eben fünfundzwanzig Jahre hier, kennen die Swamps, unsere Jäger sind Eingeborene.“

„Nun, so viel wie diese traue ich mir auch noch zu,“ meinte ich, „wenigstens als Jäger,“ und ich beschloß, heimlich einmal auf die Jagd zu gehen und meine Verwandten mit einem herrlichen Damhirsch oder seifen Ober zu überraschen.

Meine Tante schien dergleichen Gedanken bei mir zu ahnen, denn sie sagte warnend:

„Oho, gehe nur nicht heimlich auf die Jagd, es könnte Dir ein Unglück passiren. Wenn Du in die Swamps einen Streifzug machen willst, so reite früh schon beim Sonnenaufgang fort und nimm Dir ein paar zuverlässige Leute mit.“

Natürlich, daß es nachher heißt, diese hätten das Wild erlegt, dachte ich bei mir. „Ich werde Deinen Rath befolgen, Tante,“ antwortete ich daher, scheinbar vollständig überzeugt und einverstanden, war jedoch im Stillen mehr als je entschlossen, meine angezweifelte Ehre als Jäger diesen Leuten gegenüber zu rechtfertigen.

So gänzlich blindlings wollte ich jedoch nicht in das Abenteuer tappen, ich bereitete mich durch eine ganze Woche darauf vor, das heißt, ich wählte mir ein Pferd aus den Ställen meines Onkels, ein kleines starkes feuriges Thier, wie sie hier landesüblich sind, und dressirte mir einen starken, klugen Hund, eine Dogge mit breiter Brust, scharfen Augen und gewaltigen Zähnen. Dann rekonozirte ich einen nicht weit entfernten, allerdings sehr kleinen Swamp, und was ich da sah, das ließ mich alle Gefahr vergessen. Auf den palmenähnlichen Bäumen, die mit Eukalyptus und kolossalem tropischen Strauchwerk — bei uns würde man das alles Bäume nennen — den Sumpf zu einer Art Wald machten, lebte und webte es von Vögeln wunderbarer Art: fasanenartigen, rebhühnerähnlichen Enten und anderen Wasservögeln.

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Bargteheide.

Monat Oktober. Geboren. Am 2. Sohn dem Arbeiter und Hauschlachter Hinrich Friedrich Ferd. Ahlers in Delingsdorf. 2. Ein unehel. Kind weibl. Geschl. in Fischbek. 5. Tochter dem Maurer Franz Hinrich Käselau in Sattensfelde, Gem. Tremsbüttel. 6. Sohn dem Tischler Hans Hinrich Wilsch, Hoffmann in Vorburg. 10. Tochter dem Erbpächter Johann Friedrich Wöttger in Sattensfelde, Gem. Tremsbüttel. 12. Sohn dem Gastwirth und Kellner Franz Hinrich Stapelfeldt in Bargteheide. 13. Tochter dem Arbeitmann Hans Peter Hinrich Walter in Tremsbüttel. 18. Tochter dem Arbeitmann Emil Carl Julius Beth in Vorburg. 24. Sohn dem Arbeitmann Johann Theodor Staad in Kleinhandorf. 27. Ein unehel. Kind weibl. Geschl. in Vorburg.

Aufgehoben. Am 9. Arbeiter Johann Joachim Ahnfeldt in Bargteheide mit Margaretha Dorothea Wagner in Bargteheide. 24. Rätbner Joachim Hinrich Wagner in Hammoor mit Catharina Margaretha Gaternann in Hammoor. 29. Baumaterialienhändler Claus Heinrich Martens in Bargteheide mit Henriette Catharina Caroline Steinmaß in Bargteheide.

Berehelicht. Am 3. Arbeiter August Friedrich Ehrich in Bargteheide mit Christine Friederike Dorothea Sturm in Schlutup, adlg. Guts Jersbek. 10. Schuhmachermeister Joh. Friedrich Hinrich Lange in Scharthorn mit Margaretha Dorothea Magdalena Schwieler in Vorburg.

Gestorben. Am 16. Arbeitmann Hinrich Christopher Mollwig in Delingsdorf ein Kind weibl. Geschl. todgeb. 18. Altenheimerin Anna Margaretha Homann in Siebenbergen, Gem. Mönkenbrook, 58 Jahre. 20. Ehefrau Anna Margaretha Nuge in Kleinhandorf, 31 Jahre. 20. Rätbner und Schlachtermeister Hans Hinrich Ahlers in Kleinhandorf ein Kind männl. Geschl. todgeb. 21. Hans Hinr. Bröder in Bargteheide, 11 Monate.

Anzeigen.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Istedt Band III Blatt 130 auf den Namen des Anbauers Hans Wrage in Istedt eingetragene, in Istedt belegene Grundstück

am 26. November 1884, Vormittags 9 1/2 Uhr, an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 9,48 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 0,8599 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei 8 Tage vor dem Verkaufstermine eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erfinder übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreffende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widri-

genfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Die Berechtigten, deren Anspruch unter Vorbehalt der Feststellung der Rangordnung mit einem andern Ansprüche eingetragen ist, werden aufgefordert, bis zu derselben Zeit den für ihren Anspruch behaupteten Vorrang anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls derselbe, soweit er nicht aus dem Grundbuche hervorgeht, bei Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt werden wird.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 26. November 1884, Vormittags 11 1/2 Uhr, an Gerichtsstelle verhandelt werden. Bargteheide, den 6. Oktober 1884. Königliches Amtsgericht. v. Colditz.

Verkaufs-Anzeige.

In Sachen der Erben des wailand Hufners H. J. Haack in Volksdorf, Kläger, gegen den Halbhufner H. C. Niemeyer in Stapelfeldt, Beklagten, wegen 840 Mk., 1440 Mk. und Zinsen, jezt Herausgabe der Halbhufenstelle,

soll auf Antrag des Klägers vom 24. November 1882 resp. 9. October 1884 und in Gemäßheit der rechtskräftigen Urtheile des königlichen Landgerichts zu Altona vom 30. Juni 1881 und 29. September 1881 resp. des königlichen Oberlandesgerichts zu Kiel vom 26. Juni 1882 die dem Beklagten gehörige, in Stapelfeldt belegene Halbhufenstelle

am 9. December 1884, Nachmittags 2 Uhr, beim Gemeindevorsteher Nuge in Stapelfeldt öffentlich gerichtlich verkauft werden.

Es ergeht daher an alle Diejenigen, welche dingliche Ansprüche irgend welcher Art an die erwähnte Stelle zu haben glauben, mit alleiniger Ausnahme der Protocollgläubiger, die Aufforderung, ihre Ansprüche bei Vermeidung des Ausschlusses und des anspruchsfreien Zuschlages an den Käufer bis zu dem Verkaufstermin und spätestens in demselben anzumelden, so zwar, daß ein bloßer Einspruch gegen den Verkauf, ohne daß zugleich die Befriedigung des Klägers wegen ihrer Forderungen von 840 Mk., 1440 Mk. und Zinsen nachgewiesen wird, keine Berücksichtigung finden kann.

Die Verkaufsbedingungen liegen 14 Tage vor dem Termin zur Einsicht hieselbst offen.

Reinbek, den 24. October 1884. Königliches Amtsgericht.

B ö d i k e r. Veröffentlicht Schabow, Gerichtsschreiber.



in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzügl. gebrannter Waare, mit der Dampf-Röstmaschine gebrannt. Caffee-Aufgußmaschinen für 2 4 6 8 12 20 Tassen à 1/6 Liter, Caffeequantum 15 30 40 50 75 120 Gramm, Preis pr. Stück Mk. 1,60 2,— 2,25 2,50, 3,00, 4,50, Glas- u. Porzellanwaaren in reichhalt. Auswahl empfiehlt Guido Schmidt. Ahrensburg, am Weinberg.

Remontoir-Taschen-Uhr

ohne Schlüssel aufzuziehen in ff. silberweisser Vernickelung versendet gegen Nachnahme oder Franco-Einsendung von nur 16 Mark. F. Herm. Saupe in Leipzig, Tauchaerstrasse 8. Garantie für bestes Schweizer Fabrikat. Elegant! Dauerhaft! Billig!

Jeder ist übervotheilt,

der nicht beim Ankauf von Payne's Illustriertem Familien-Kalender per 1885 für den Preis von 50 Pf. drei Beilagen, nämlich a) einen Wand-Kalender, b) einen Portemonnaie-Kalender, c) einen Portefeuille-Kalender erhält. Man sehe daher ausdrücklich darauf, daß man neben dem eigentlichen, aller Welt bekannten Kalender diese drei Beilagen erhält, denn sie werden mit jedem Exemplar des Kalenders geliefert. Man lasse sich auch nicht beschwagen, einen anderen als Payne's Illustr. Familien-Kalender zu kaufen, denn keiner bietet auch nur annähernd dasselbe.



Pferdedecken, besonders gut u. warm, mit Leinwandfutter versehen, schicke ich Ihnen 1 Paar mit Mk. 14, in reinwollner Qualität für Arbeitspferde, Reisefuhrwerk etc., gelbe Muster 1 Paar Mk. 15 gefüttert. Extra gute vor der Brust zuzuschnallen mit Futter Paar Mk. 20.

Hugo Herrmann, Decken-Fabrik, Stettin.

Schöne grüne Kocherbsen empfiehlt bestens Ahrensburg. Aug. Haase.

Das Wunderbuch (6. und 7. Buch Moses) enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, sowie auch das vollständige sieben Mal veriegelte Buch, versendet franco für 5 Mk. R. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.

Anfertigung von Herren - Garderoben unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und zu soliden Preisen bei H. Peemöller, Ahrensburg.

Pflaumen in noch gefunder und süßer Waare von 15 Pf. pr. Pfund an bis 30 Pf. empfiehlt Guido Schmidt. Ahrensburg, am Weinberg.

Eine Franktonne mit eichenen Schlängels ist zu verkaufen. Näheres bei Ahrensburg. Fr. Scharbau.

Besucht Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee u. Reis an Private gegen ein Firmum von 300 Mk. u. gute Provision. Hamburg. J. Stiller & Co.

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika Nach New-York jeden Mittwoch u. Sonntag mit Deutschen Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft August Bolten, Hamburg. (4241) Auskunft und Ueberfahrtsverträge bei H. F. Klörks in Ahrensburg.

Arthur Sommer, Butter, Eier, Schinken, Schmalz en gros. HAMBURG.

Jedes Quantum Dünger kauft Ph. Wingeß. Bahnhof Ahrensburg.

Formulare zur Nachweisung der zur Zwangsvollstreckung überwiesenen Rückstände an direkten Kommunal-, Kreis- und Provinzial-Steuern, sowie zu Stammlisten der in das schulpflichtige Alter ein tretenden Kinder und monatliche Listen der schulpflichtigen Kinder neu anziehender Personen, sowie alle sonst gangbaren Formulare sind vorrätbig in Ahrensburg. E. Ziese's Buchdruckerei.

Butter-Bericht von Arthur Sommer, Hamburg. Die im letzten Wochenbericht angeführte Verabreichung der Notirungen ist heute erfolgt. Notirungen per 100 Pfd. franko hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tara-Wance 16 Pfd.: Ia. hollst. u. verwandte Hofbutt. M. 130-135 Ia. mecklenburger " 127-130 Alte. Sorte Hofbutter " Markt 110-120 fehlerhafte " " 90-110 Bauernbutter " " 100-120

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 4. November. Weizen ruhig. Angeboten 125-131 Pf. Holsteiner zu Mk. 145-155, 127-130 Pf. Mecklenburger zu Mk. 156-162, 125-130 Pf. Amerikaner zu Mk. 150-160. Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 126-130. Amerikaner zu Mk. 127 bis 130, 121-125/6 Pf. Holsteinscher und Mecklenburger zu Mk. 145-156, Gerste ruhig. Angeboten neue Holsteinscher und Mecklenburger zu Mk. 150-160, Saale und Oesterreichische zu Mk. — — — Hafer ruhig. Neuer Holsteiner und Mecklenburger zu Mk. 140-150, alter Mecklenburger — — —, Böhmscher zu Mk. 150-170, Schwedischer und Russischer zu Mk. 150-170 angeboten. Erbsen, Futter: zu Mk. 150-155, Koch- zu Mk. 200-210 offerirt. Mais, rumänischer und ungarischer zu Mk. 118-125, Amerikaner Mk. 112-116 angeboten. Rübsil still. Loko fehlt, pr. November Mk. 53 1/2 Brief, pr. Mai Mk. 54 1/2 Brief. Weizen fest. Loko Mk. 46 1/2 Brief, pr. Nov. Dezbr. Mk. 46 Brief, Januar-Juni Mk. 45 1/2 Brief. Petroleum behauptet. Loko Mk. 7.70 Br., pr. November 7.50 Brief, — Geld, Januar-März 7.75 Brief, Mk. 7.65 Geld.